

[s.n.]

Autor(en): **Barták, Miroslav**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **104 (1978)**

Heft 10: **Sondernummer 25 Jahre Schweizer Fernsehen**

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nur ein Viertelstündchen

«Warum klebt Höfer den Journalisten ein Pflaster auf den Mund?»
(Anruf eines Fröhschoppen-Kritikers.)

Nachdem das Fernsehen in die Jahre gekommen ist, kommt es auf den Zuschauer, indem es ihn «mündig» macht. Er soll nicht nur zahlen, sehen und schweigen, sondern darf auch mitdenken, mitreden und mitdrehen.

Dieses Mitspracherecht vollzieht sich zumeist als Ein-Mann-Bürgerinitiative, über die lange Leitung, per Telefon, und für diese Ruckzuck-Kontakte «auf Draht» gibt es wohlklingende Namen, die natürlich, wie meist in der Fernsehsprache, aus dem Englischen übernommen sind: Feed-back oder Phone-in, frei übersetzt: Rückruf oder Reinruf.

Auch der Internationale Fröhschoppen, der am 1. Januar 1978 seinen 26. Geburtstag beging, bedient sich dieser Möglichkeit. «Noch Fragen, bitte?» heisst es seit Sommerende, und Sonntag für Sonntag laufen jetzt nach der Diskussion der sechs Journalisten aus fünf Ländern die Drähte heiss. Von der Nordsee bis zum Alpenland regen sich die friesischen wie die alemannischen Stimmen von Zuhörern oder Zuschauern, die es genauer oder gar besser wissen wollen, was die Diskutanten sich um die Ohren gehauen haben. «Hinterfragen» heisst das neomodische Wort für diese altsokratische Methode des Nachfassens.

Obwohl dieses Frage-Viertelstündchen nicht im Fernsehen und nur über die Zweiten Hörfunkprogramme von Köln und Stuttgart verbreitet wird, und obwohl die Anrufer sich durchweg weder selber hören noch sehen können, falls sie etwa in Berlin oder Basel, in Hamburg oder München wohnen, sind die sechs Zech- und Sprechkumpane lebhaft gefragt, in Frage gestellt – und das mit einer Intelligenz und Kompetenz, die bestätigt, dass gerade die Neunmalklugen oft die dümmsten und die für dumm gehaltenen meist die klügsten Fragen auf dem Herzen haben und über die Lippen bringen.

Zum Beweis hier ein paar Beispiele von ein paar Sonntagen, eine Blütenlese dessen, was der Volksmund fragt, wenn die Volksseele kocht:

Nach einer Terrorismusdebatte kam die hellsichtige Überlegung: «Warum kein Hellseher dabei (beim Internationalen Fröhschoppen)?» Gleich danach: «Soll man nicht die utopisch denkenden Journalisten durch realistisch urteilende Normalverbraucher ersetzen?» Einer, der es mit der Symbolkraft von Farben ernst meint, regte an, die Rote Armee sollte sich gegen die Verunglimpfung ihres Namens (Rote Armee Fraktion) verwahren.

Weitere Fragen zum Terrorismus, die etliche Nägel auf den Kopf treffen:

- «Warum dauert die Aburteilung so lange?»
- «Warum sprechen die Terroristen von Isolationshaft, wo sie sich doch selbst isolieren?»
- «Warum werden Terroristen anders behandelt als andere Gefangene?»

«Warum werden Länder, die mit Terroristen sympathisieren, nicht aus der UNO ausgeschlossen?»

Als es um den «hässlichen Deutschen» ging, wollte ein Deutscher mit einem fast undeutschen Sinn für Selbstironie wissen: «Wo kann man sich umschulen lassen, um so zu werden, wie die Ausländer uns sehen wollen?» Und zum gleichen Thema: «Sind die Volksempfindungen (im Ausland) in Wahrheit nicht Medienempfindungen?»

Nach dem «Unternehmen Mogadischu» rang sich jemand die Frage ab: «Wird mit Entwicklungshilfe die Ausbildung neuer Terroristen finanziert?» Ein Kollege vom Nil sollte zum Singen gebracht werden: «Wie heisst die zweite Strophe der ägyptischen Nationalhymne?» Im Zusammenhang mit einer Südafrikadebatte wurde die Doppelfrage registriert: «Worin unterscheidet sich der Rassismus in Südafrika von dem in den USA? – Müssten nicht auch die Amerikaner ihr Land an die Ureinwohner zurückgeben?»

Nachdem lang und breit über Pfund und Dollar, D-Mark und Yen diskutiert worden war, schoss ein Zuschauer/Zuhörer die berechtigte Frage ab: «Welche Rolle spielt der Rubel in der Weltwirtschaft?»

An England denkend, meinte einer: «Wären die britischen Probleme schneller gelöst, wenn deutsche Gewerkschaftsgruppen auf die Insel geschickt würden?» Und eine Zahnarthelferin fragte: «Gibt es in anderen Ländern eine

gewerkschaftliche Vertretung von Hausfrauen?» Ein Siebenjähriger schlug vor, Japan solle sich mit einem König – statt mit einem Kaiser – begnügen.

Während wieder einmal vom ungekrönten König der Bayern («Was hat Höfer gegen die Bayern?») geredet wurde, kam von draussen der Zwischenruf: «Womit hat Herr Strauss verdient, dass er so breitgetreten wird?» Prompt wollte daraufhin eine besorgte Seele wissen: «Wie würde das Ausland einen Bundeskanzler Strauss beurteilen?»

Als der Telefon-Dialog zum ersten Mal über die Sender ging, wurde diese Neuerung mit der Frage quittiert: «Zeigt diese Diskussion nicht, wie krank unsere Gesellschaft ist?» Ein paar Wochen später interessierte einen Landsmann: «Warum wird der Wein aus einer Literflasche kredenzt?» Antwort: «Der Wein war ... Apfelsaft.» (Keine Manipulation, sondern Zugeständnis an einen Anti-Alkoholiker.)

Color
An einer Versteigerung im Basler Ganthaus erlaucht: «Es kunnt jetzt dä Färnsehapparat mit drei Farbe: schwarz, wyss und grau!»
pin

